

Gaudenz Giovanoli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **71 (1977)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und sie aufnehmen könnten. In Südafrika, wo Präsident Vorster Millionen von Menschen als der Zerstörer und Beschneider ihres Lebens erscheint, während wir es nicht lassen, durch unsere Wirtschaft an der Stabilisierung dieser Verhältnisse mitzumachen. In all diesen Leidenden, meint Jesus ist noch heute unser Gott vor unserer Tür und ruft in unserem Gewissen. Und wir begegnen ihm in den Samaritern, die heute etwas tun. Schon damals war es ein Samariter, Angehöriger einer Menschengruppe, die man unter die eingereiht hatte, von denen nichts Gutes kommen kann. Nichtchristen aller Schattierungen, die heute an vorderster Front stehen im Kampf gegen die Unmenschlichkeit. Sie kommen zusammen, wenn ein Mensch wie der aus dem Lande gewiesene evangelisch-lutherische Bischof von Chile, ein Kämpfer für die Menschenrechte, in Zürich spricht, oder wenn Dom Helder Câmara uns ein Zeugnis seines Kampfes gibt, während sich viele von uns dann bei der Zeitungslektüre nur darüber aufregen, daß sich da Ausländer in unsere Angelegenheit mischen. In der letzten Woche, bei dem Zürcher Augenzeugenbericht jenes chilenischen Bischofs Frenz habe ich etwas von der Nähe Gottes gespürt. Ohne daß sich der Himmel öffnete, ich in Verückung geriet oder mir Geister aus dem Totenreich neue Offenbarungen übermittelt hätten oder so. Ich erlebte Gottes Herrschaft in einem unscheinbaren Menschen. In einem Menschen, der ein Symbol dafür ist, daß es das gibt: Gott und der andere Mensch im Mittelpunkt. Dann wird nicht nur den Leidenden geholfen. Dann wird auch das eigene Leben frei und neu. Ich bin dann frei von der ewigen Sorge um meinen eigenen Besitzstand und meine Geltung in der Umgebung. Dafür weiß ich, was Leben ist: Offenes Dasein in Gemeinschaft mit allen und engagiertes Dasein für alle Leidenden. Das macht glücklich und erfüllt. Gehe hin und tue desgleichen. Gerhard Traxel

Gaudenz Giovanoli †

Am 19. Mai starb im Spital von Spina bei Soglio Gaudenz Giovanoli, ein treuer Freund der «Neuen Wege» und des Sozialismus, den sie vertreten. Er war mit Leonhard Ragaz befreundet; diese Freundschaft wurde zur Richtschnur seines Lebens. Auch sein Sozialismus fußte auf dem Kampf um das Reich Gottes auf Erden und fand im landläufigen sozialdemokratischen Parteibetrieb nicht sein Genügen. Wohl berichtete er in der Tessiner «Libera Stampa» jahrelang über die Geschehnisse im Bergell und Engadin vom Standpunkt des Arbeiters und Bauern. Doch war Gaudenz Giovanoli nie ein Mitläufer; so erregte denn zum Beispiel die Industrialisierung der Landwirtschaft, wie sie in der Europäischen Gemeinschaft sich entwickelt, sein schärfstes Mißfallen. Das Genossenschaftswesen andererseits, in welchem die Selbsthilfe

der Arbeiter und Bauern einen fruchtbaren Ausdruck findet, war G. Giovanoli eine Herzensangelegenheit. Er war selbst der Gründer einer Konsumgenossenschaft in Maloja, für deren Fortbestehen er harte Kämpfe gegen politische Gegner führen mußte, in denen er schließlich unterlag.

Neben seiner Berufsarbeit — G. Giovanoli war über vierzig Jahre Dorfschulmeister in Maloja — galt sein Interesse auch der Geschichte des Bergells, zu dessen bedeutendster Ortschaft — Stampa — der Paßhöhenpunkt Maloja gehört. Geschichte, kulturelle Entwicklung und Erhaltung der Italianità dieses schönen Tales fanden in G. Giovanoli einen beredten Verteidiger. Mit Heinrich Pestalozzi, der ja aus Chiavenna am Ausgang des Bregagliaales stammt, war G. Giovanoli der Ueberzeugung, daß politische und kulturelle Freiheit ein Gut ist, für dessen Sicherung sich ein jeder täglich einsetzen muß. Dies war auch der Leitgedanke seiner historischen Studien, welche die Verteidigung der bäuerlichen Freiheiten gegenüber den Anmaßungen gräflicher Geschlechter des Bergells zum Thema hatten. Sie wurden in den Annalen der Historischen Gesellschaft von Chiavenna veröffentlicht. Eine öffentliche Ehrung für seine Verdienste um die Geschichte und die kulturelle Entwicklung seines Heimatales hätte Ende Mai im Gemeindehaus von Maloja stattfinden sollen, doch der plötzliche Tod unseres Freundes wollte es anders.

Das Gedenken an Gaudenz Giovanoli wird trotzdem fortleben, auch unter den jungen Leuten, war er doch der Gründer und langjährige Leiter der Jugendherberge Maloja, wie auch die Sicherung eines Zeltplatzes am Silsersee auf seine Initiative zurückgeht. Das schönste Denkmal hat sich Gaudenz Giovanoli jedoch mit seiner Stiftung, die er mit seiner Frau Palmira zusammen schuf, geschaffen. Das Mitglied des Stiftungsrates aus Chiavenna, Luigi Festorazzi, definiert den Zweck der Stiftung auf einem Gedenkblatt für Palmira Giovanoli im «Almanacco del Grigione Italiano» 1977. Mit den Mitteln der Stiftung wird es jungen Forschern möglich sein, die Verbundenheit und Liebe der Stifter zu ihrer engeren Heimat, dem Bergell, mit historischen und kulturellen Arbeiten fortzusetzen. Die zirka dreitausend Bände zählende Bibliothek der Verstorbenen, die auch alle Werke von Leonhard Ragaz umfaßt, geht ebenfalls in den Besitz der Stiftung über. Gaudenz Giovanoli gehörte auch zu den Gründern und Helfern der Stiftung Salecina, der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, für deren Ausbau sich besonders Theo Pinkus einsetzte. G. G. willigte freudig in den Plan ein, diese Stiftungen eng zusammenarbeiten zu lassen, gehen doch beide auf den Wunsch ihrer Gründer zurück, wertvolle Erkenntnisse der Pionier- und sozialen Forschungsarbeit nicht verloren gehen zu lassen.

So hat mit dem Tode Gaudenz Giovanolis ein Leben sein Ende genommen, das in seinem bescheidenen Rahmen nicht reich an Glanz und Ehren sein mochte, und doch beim Betrachter ein Gefühl der Bewunderung, fast des Neides, zurückläßt. Es war ein Leben, unbeirrbar im Ziel, mitzuarbeiten am Aufbau einer besseren Welt, insbesondere einer Schweiz, wie sie deren edelsten Söhnen, unter ihnen Leonhard Ragaz, vorschwebte. Red.

Lluis Maria Xirinacs

Seit langem ist in Spanien Pater Xirinacs zum lebendigen Symbol für den Kampf um die Amnestie geworden. Nach zwei Jahren Gefängnis wegen «illegaler Propaganda» wurde der Kandidat für den Friedensnobelpreis am 6. Oktober 1975 frühzeitig entlassen. Unvermittelt setzen diverse spektakuläre Aktionen ein, denen sich eine Gruppe Gleichgesinnter anschließen: die «Captaires de la Pau», die «Friedensbettler» (Montserrat, November 1975). Seit dann zu Weihnachten die erhoffte Amnestie von König Juan Carlos nicht verkündet wurde, «belagert» Pater Xirinacs das Gefängnis Modelo in Barcelona: pünktlich von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends ist er auf dem, dem Haupteingang des Gefangenenhauses gegenüberliegenden Gehsteig der Entenza-Straße anzutreffen. Diese Straße ist eine der — vor allem von Lastwagen — frequentiertesten Verkehrsadern der Stadt. Tosender Motorenlärm und entsprechend verpestete Luft, Hitze, Regen, Kälte, vor allem aber die zahlreichen Uebergriffe der Polizei — Verhöre, Schläge, Gefängnis, einmal wurde Xirinacs auf einer Müllablagerungsstätte am Stadtrand abgesetzt — all das macht den unerbittlichen Anwalt für die Freiheit nicht irre: immer wieder kehrt er an seinen Posten zurück. So ist «Entenza» der Treffpunkt vieler Gleichgesinnter und auch Neugieriger geworden; vor allem am späten Nachmittag finden sich eine Menge Leute auf dem Gehsteig ein. «Wirst Du hier wirklich ausharren, bis wir totale Amnestie haben? — Ja, sicherlich — wenn sie mich nicht vorher umbringen! Aber wir werden die Amnestie erlangen. . .» Pater Xirinacs weiß um die Wichtigkeit seiner steten Zeichenhaftigkeit: solange er die Modelo belagert, wird man auch die ungerecht Gefangenen nicht vergessen. Er verfaßt unzählige offene Briefe, Botschaften, Communiqués. Viele holen sich Rat bei ihm, kommen zum Gedankenaustausch: Journalisten, Politiker, Volkssänger, Vertreter von Amnesty International. . .

Um halb neun Uhr abends bricht das Gespräch dann ab: die halbe Stunde Schweigen — eine lange Reihe Menschen steht an die Hauswand gelehnt, gegenüber den Gefängnismauern in schweigender Pro-